Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 8 (1932)

Heft: 1

Artikel: Dämon Morphium

Autor: Lion, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dämon Morphium

VON FRITZ LION

Vor wenigen Wochen ist durch den großen Rauschgift-Prozeß in Basel die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Morphium und seine Derivate, auf diese furchtbaren Gewöhnungsgifte, gelenkt worden; welche Wirkungen sie aber eigentlich ausüben und wie schwer, fast unmöglich es für den einmal Befallenen ist, dem sicheren Untergang zu entrinnen, wissen nur wenige. Wir veröffentlichen in dieser und der folgenden Nummer den Bericht eines ehemaligen Morphinisten, der alle Stadien der Giftkrankheit durchmachte und schließlich in elfter Stunde noch gerettet wurde.

Ich war in Berlin engagiert. Eines Sonntagmorgens erwachte ich mit einem unangenehmen Gefühl im Magen. Zuerst glaubte ich, es wäre Hunger. Ich aß etwas, trank Kaffee. Das Gefühl wich nicht, es verstärkte sich von Stunde zu Stunde. Ich hatte um drei Uhr nachmittags im Königsgrätzer Theater den Amschel in den «Fünf Frankfurtern» zu spielen. Mußte also jetzt trotz großer Schmerzen, die ich mir gar nicht erklären konnte, in meine Garderobe, um mich anzukleiden. Die Schmerzen wurden immer un-erträglicher, trotzdem spielte ich unter unsäglichen Qualen die ersten zwei Akte. Im Anfang des dritten war es aber vorbei. Ich brach völlig zusammen, konnte mich nicht mehr aufrichten und brachte vor Schmerzen kein Wort mehr über meine Lippen. Ging von der Bühne mühselig mit Unterstützung eines Kollegen ab. Aus den fünf Frankfurtern waren plötzlich vier geworden. Ich wurde in ein Autogepackt und fuhr zu einem Arzt, der schon nach kurzer Untersuchung einen schweren Gallensteinafall feststellte. Ich hätte vor Schmerzen die Wände hochgehen können. Es dauerte noch einige Minuten, bis er seine Spritze und Nadel desinfiziert und, vor dem Einstich in meinen Oberarm, die betreffende Stelle mit Alkohol gereinigt hatte, dann ein kleiner Schmerz. Ich fuhr auf seine Anordnung sofort nach Hause und legte mich ins Bett. Schon auf der Fahrt ließen die furchtbaren Schmerzen nach. Fünfzehn Minuten später waren sie völlig geschwunden. Ruhe überkam mich, und nach einer Weile schlief ich ein. Das war also Morphiu

Nach längerer Zeit, in der er nichts von dem Gift zu sehen bekommt, stößt er durch einen unglücklichen Zufall nochmals darauf:

Es war wieder einmal ein sehr netter Abend im Klub, gute alte Freunde saßen zusammen, die Stimmung war ausgezeichnet. Sehr gutes Pilsener Bier, heitere Kriegsgeschichten machten die Runde. Es war ein Uhr nachts geworden. Da machte einer meiner Freunde mir den Vorschlag: «Junge, jetzt gehn wir noch wohin, aber hier nichts verlauten lassen, wir nehmen höchstens noch Paul mit. Wir drücken uns englisch.» Ein paar Flaschen Wein

wurden eingepackt, Ernst und ich fuhren zur Nina. Sehr vergnügt sind wir trotz recht vorgerückter Nachtstunde von der entzückenden, klugen, lebensdurstigen jungen Frau und zwei sehr hübschen Nichten im Alter von siebzehn und achtzehn Jahren, die ganz zufällig zu Besuch waren, empfangen worden. Es war eine sehr lustige Nacht. Als wir wieder im Eßzimmer zusammen saßen und plauderten, wurde Nina, die bis jetzt die Uebermütigste von uns war, völlig schweigsam. Fiel sichtlich in sich zusammen. Die Farbe wich aus ihrem Gesicht. Bestürzt fragten wir sie, ob sie sich nicht wohl fühle, und ob wir lieber gehen sollten. Nina zwang sich zu einem Lächeln, erhob sich und sagte, ob wir verrückt wären, das wäre nur ein kleiner Moment. Sie nüßte sich nur ein paar Sekunden zurückziehen. Sie tat es. Bereits nach kurzer Zeit betrat Nina das Zimmer, völlig verändert. Sie sah glänzend aus, war in vergnügtester Stimmung. Ihre schönen blauen Augen, die vorhin erloschen waren, hatten jetzt ein eigentümliches flackerndes Feuer. Scherzend sprach da einer von uns: «Nina, was hast du denn da drin für ein Zaubermittel genommen?» Sie antwortete: «Kinder, das ist wirklich Zauberei.

Schaut her, ich will's euch zeigen.» Sie hielt, seit-dem sie aus ihrem Zimmer kam, zwei kleine Etuis in ihrer Hand, legte sie jetzt auf den Tisch, öffnete erst das eine und entnahm diesem eine kleine Glas-Ich kannte dieses Instrument, und bei seinem Anblick lief mir ein leichtes Frösteln den Rücken hinunter. Während meine Freunde es kaum beachteten, ließ ich keinen Blick davon. Dann öffnete sie das andere Kästchen. Darin lagen eine Anzahl Ampullen mit Morphium. Ich war wie hypnotisiert. Hätte ich mich nicht vor meinen Freunden geniert, ich hätte Nina sicher gebeten, mir eine Einspritzung zu machen. Paul machte indessen Nina Vorwürfe, daß sie dieses Zeug nehme und fragte sie, ob sie nicht wüßte, wie gefährlich gerade dieses sie, ob sie nicht wühle, wie geranfich gerade tieses Giff sei. Sie lachte. Ein paar Jahre früher oder später, das wäre doch ganz gleich, war ihre Antwort. Dann wandte sie sich ganz unvermittelt zu mir, als ob sie meinen Wunsch aus meinen Augen gelesen hätte: «Junge, probier doch mal, du bist kein solcher Hasenfuß wie Paul!» Oh, wenn ich in diesem Augenblick doch ein solcher Hasenfuß gewesen wäre, oder sagen wir lieber, so klug und innerlich fest und so gesund wie Paul. Mir und meinen Nächsten wäre viel Schreckliches erspart geblieben. Ich nahm die Spritze von Nina, als ob es sich um ein Pfänderspiel handeln würde. Alle Vorstellungen meiner Freunde halfen nichts. Das Gift war in meinem Blut. Ich wurde sehr rasch müde, mir war durchaus nicht wohl zumute. Im Gegenteil, eine leichte Uebelkeit stellte sich sogar ein. Ich verabschiedete mich ziemlich rasch. Kopfschüttelnd blieben meine Freunde zurück. Ich rief ihnen im Gehen zu: «Kinder, habt keine Angst, nie wieder, mir ist ja so schlecht. Ich werde kein Morphinist.» Nina brachte mich allein an die Flurtür, und wiederum Gift träufelte sie mir mit folgenden Worten. ins Ohr: «Du, die erste Spritze ist ja nichts, aber bei den nächsten wird es ein großer Genuß.» Ich ging nach Haus mit dem festen Vorsatz: Nie mals mehr. Nina sahen wir nach diesem Abend nicht wieder. Sie hatte kurze Zeit darauf mit Veronal und Morphium ihrem Leben ein Ende gemacht.

Wieder verstreichen harmlose, erfolgreiche Monate, in denen ihm nur ein einziges Mal eine Morphiumampulle in die Hand kommt. Da packt ihn das Verhängnis von neuem:

Meine Vermögensverhältnisse waren jetzt also durch meine großen Geschäfte, die ich täglich tätigte, mein fabelhaftes Glück im Spiel und diesen Fund einfach großartig. Ich hatte das Gefühl einer völlig gesicherten Existenz. Das Theater betrieb ich als Sport, ganz nebenbei. Eines Tages schlug mein Glück im Spiel um. Ich wollte noch nicht dran glauben, wollte es zwingen, umsonst! Ich verlor völlig meinen Verstand, spielte, von der Spielwut ergriffen, wie ein Irrsinniger; als ich um ein Uhr nachts vom Spieltisch aufstand, war ich ein armer Mann. Ich hatte alles verloren. Mein ganzes Geld. Meine Aktien, und was noch viel schlimmer war, meine Nerven. Ich verließ den Klub. In einem fürchterlichen Zustand langte ich zu Hause an. In dieser Verfassung setzte ich mich an meinen Schreibtisch, versuchte nachzurechnen, was ich in dieser Nacht verloren hatte. Bald stellte ich fest, daß es nicht nur mein ganzes Vermögen war, ich war meinen Freunden noch eine große Summe

schuldig geblieben, an deren Deckung ich in der augenblicklichen Lage gar nicht denken konnte. Wie ein wildes Tier in seinem Käfig lief ich ruhe-ios in meinem Zimmer hin und her, vergeblich einen los in meinem Zimmer hin und her, vergeblich einen Ausweg suchend. Ich fand keinen, so sehr ich mir auch mein Hirn zermürbte. Todmüde fiel ich auf mein Bett. Warf mich von einer Seite zur andern. ich konnte keinen Schlaf finden. Gewissensbisse und Selbstvorwürfe peinigten mich grausam. Ich sprang von meinem Bett auf. Das war nicht zu ertragen. Wieder irrte ich in meinem Zimmer hin und her. Das grausigste Zeug ballte sich in meinem Schädel. Plötzlich stand ich still. Meine Gedanken nahmen einen anderen Weg. Zwei Stock unter mir, Hochparterre, wohnt ein Arzt. Das Schild der im Hochparterre, wohnt ein Arzt. Das Schild der Nachtglocke unten sehe ich jeden Tag, wenn ich nach Hause komme. Ein schwarzer Knopf. Ich brauche nur zu drücken. Er öffnet. Dann noch einige Minuten, und ich finde Ruhe. Ich werde schlafen. Aber nein, ein Arzt gibt kein Morphium ohne einen Grund. Er wird mir meinen Wunsch leht checkleren. Er wuß alse belegen worder Icht glatt abschlagen. Er muß also belogen werden. Ich muß ihm eine Szene vorspielen. Mitten in der Nacht. Drei Uhr. Wozu bin ich Schauspieler? Diese Zeit reizt mich, ich habe noch nie um diese Stunde Theater gespielt. Ich werfe mir meinen Mantel um. Ich weiß, wie man sich in Schmerzen windet, wie man sich krümmt, wenn ein Gallensteinanfall auf-tritt. Ich habe es ja durchgemacht, das kann ich auch ohne Probe. Ich läute. Fünf Minuten muß ich warten, völlig verschlafen öffnet der gute alte Doktor, ich winde mich vor Schmerzen. Vollkommen zusammengesunken lasse ich mich in seinem Wartezimmer auf einen Stuhl fallen. «Helfen Sie mir, lieber Herr Doktor», stöhne ich mühselig, jedes Wort einzeln herausstoßend. Ich finde mich auswort einzein nerausstoßend. Ich inde mich ausgezeichnet und bedaure nur, daß kein Kritiker da ist. Ehe er fragen kann, was mir fehlt, sage ich unter größten Qualen: «Ich glaube, ich habe einen Gallensteinanfall.» Ich muß mich lang hinlegen. Er tastet meinen Leib ab, und wie er mit seinen Händen in die Gallengegend kommt, brülle ich wie ein wildes Tier los. Seine Diagnose ist sehr be-stimmt: «Schwerer Gallensteinanfall! Haben Sie schon einen gehabt?» fragte er und steht bereits am Instrumentenschrank. Ich bestätige es ihm wahr-heitsgetreu. Kein Wort hatte ich von der Spritze erwähnt, die ich ja nur haben wollte, um ihn nicht stutzig zu machen. Meine Taktik war richtig. Er hielt sie schon in der Hand. Umständlich reinigte nen sie schon in der hand. Omstandien reinigte er sie mit Alkohol. «Es wird Ihnen gleich geholfen werden.» Meine Antwort darauf war ein fürchterliches Stöhnen. Ein paar Sekunden später war die Injektion gemacht. Glücklich darüber stieg ich die Treppe zu meinem Zimmer hoch und legte mich softet zu Bett. Ein naar Minutan voorigen. Die Wi-Treppe zu meinem Zimmer hoch und legte mich so-fort zu Bett. Ein paar Minuten vergingen. Die Wir-kung stellte sich ein. Keine Uebelkeit mehr! Alles um mich herum hatte ich vergessen. Ich schlief nicht, aber es war ein wundervoller Zustand. Ein völliges Losgelöstsein. Jede Erdenschwere wich. Ich schwebte in freier Luft. Den Wolken zu, un-endlich hoch, immer höher dem klaren blauen Him-mel entgegen. Also nicht nur körperliche Schmer-zen entschwinden durch das Morphium. Schwere zen entschwinden durch das Morphium. Schwere Sorgen, Gewissensbisse, Seelenqualen werden fort-geweht wie Seifenblasen. Und dieses herrliche Mit-tel soll man meiden? Lächerlich, wenn man vor-sichtig damit umgeht und es nur dann nimmt, wenn

Nun ist er bereits in den Klauen des Dä-mons. Immer wieder spielt er dem alten Arzt einen Gallen-steinanfall vor, um eine Morphium-Injektion zu bekommen.

Vielleicht zwei Monate lang lasse ich mir jede Wo-che eine Spritze geben. Der gute alte Doktor schüttelt immer den Kopf, wenn ich bei ihm erscheine. Er traut meinen Gallensteinanfällen nicht mehr ganz. Sie wiederholen sich ihm zu oft. hat auch ein von ihm müh-selig geschriebenes Rezept in seinem Wartezimmer zer-knüllt auf dem Boden gefun-den, als ich von ihm ging. Er sagte aber kein Wort und spritzte nach Wunsch zu jeder Tages- und Nachtzeit. Nachts am liebsten, da das Honorar das Doppelte ausmachte. Sein ärztliches Gemachte. Sein ärztliches Gewissen schwieg, wenn der Mammon winkte. Es waren halt schwere Zeiten, man mußte alles nehmen, wenn das Geschäft auch nicht ganz sauber war. Der gute Doktor hatte eben auch auf seine alten Tage noch umlernen müssen. Die ganze Woche freute und sehnte ich mich nach der einen Spritze.

mich nach der einen Spritze. Aber plötzlich fühlte ich, daß die eine Injektion wöchentlich mir nicht mehr genügte. Ich ließ mir also jetzt schon inner-halb acht Tagen zwei Morphiumeinspritzungen machen!

HANSFUSSEF

Bavaria-Verlag, Gauting vor München

Neujahr beim Pantoffelheld. «Emilie, es ist 12 Uhr, dürfte ich jetzt wohl ins neue Jahr eintreten?»

> Von plötzlicher Angst gepackt, flieht er zu einem befreundeten Ehepaar, um Ret-tung zu finden. Vergebens! Er versucht die Frau des Freundes für sich zu gewinnen und zerstört, mit der beginnenden Ver-

antwortungslosigkeit des Giftkranken, die Ehe, kaum aber wieder in Berlin, verfällt er hemmungslos dem Morphium.

Ich spritze jetzt täglich. Es kommt auch schon vor, daß ich mir zweimal im Tag eine Injektion mache. Die Wirkung auf mich ist aber allmählich eine andere ge-worden. Ich habe nicht mehr das Bedürfnis, mich nach einer Spritze ins Bett zu legen und zu träumen. Nein, im Gegenteil, ich werde jetzt aufgepeitscht, in beste Laune versetzt. Früher zog ich mich zurück, wollte allein sein, jetzt muß ich Freunde sein, jetzt muß ich Freunde um mich haben. Ich gehe wieder in den Klub; bin sehr gern gesehen, weil ich die anderen durch lustige Ein-fälle und Heiterkeit mit-reiße. Mein einziger Kum-mer ist die Beschaffung des Morphiums. Es wird mir unangenehm, meinen alten Doktor immer wieder um Re-Doktor immer wieder um Rezepte zu bitten. Da kommt der Zufall zu Hilfe. Arzt, ein sehr netter Mensch in meinen Jahren, den ich

schon lange kenne, verkehrt auch im Klub, und ich sah schon öfter, wie er in liebenswürdiger Weise unentgeltlich Freunden Rezepte ausstellte, wenn ihnen etwas fehlte. Warum soll ich ihn nicht darum bitten? Ich tue es; rede von meiner Galle. Und überraschend schnell, ohne viel Worte zu machen, bekomme ich das Rezept von

Dem Berosender lauschen Ein Vergnügen erostumpen rauchen sho Kunzacie Bure VORM. R. SOMMERHALDER

HOTEL Habis-Royal Bahnhofplats ZURICH estaurant





Sanatorium Kilchberg

bei Zürich

Private Nerven=Heilanstalt

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemüts-krankheiten, Epilepsie-Be-handlung, Entziehungsku-ren, Psychotherapie, phy-sikalische Behandlung, Ar-beitstherapie

Offene u. geschlossene Abteilungen

150 Betten. Große eigene Musterökonomie. Prächtige Lage in großem Anstaltspark mit Aussicht auf Stalt, See und Gebirge, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Bootshaus. Gelegenheit zu jedem Sport

Ärzte: Dr. H. Huber Dr. J. Furrer Besitzer:

Dr. E. HUBER-FREY Verlangen Sie bitte Prospekte



Kluge Frauen

verstehen es, die ihnen in gewissen Zeiten auserlegte Schonung mit Geschick und feinem Tatt so unauffällig durchzusübren, daß niemand von der Umgebung etwas ahnt. Sie beschäftigen und bewegen sich wie sonst; nur tressen sie ihre Zeiteinteilung eben so, daß besonders anstrengende Arbeiten nicht aus beschieden nicht fallen Technischen gerabe in biese Zeit fallen. Denjenigen Frauen dagegen, die sich aus fallcher Spar-samteit und Unwissenheit noch mit veral-teten Methoden behelsen und alse Be-

schwerben gebulbig auf sich nehmen, wird es natürlich nicht gelingen, jene Unbesan-genheit der gepslegten und ästhetisch fühgenheit der gepliegten und althetisch flüselnehen Dame zur Schau au tragen. Anders bei Anwendung der ärztlich empfohlenen Reform-Damenbinde "Camelia". Die Camelia-Hogiene bedeutet neue Keinheit und Freiheit der Frau. Aeben den bekannten "Camelia"-Padungen gibt es jeht auch eine befonders billige Padung "Camelia-Social" (6 Stüd Fr. 1.—)

"Camelia" erfüllt alle Wünsche: Viele Logen feinst, flaumiger "Comelia" Watte gerudbindenden Eigenschaften. Wunderber wetch, anschmiegend, Schutz vor allen erdenklichen Beschwerden, Schutz vor Erkältungen. Abgerundete Eden, folgt. vorzügliche Posform. Keine Verlegen-bei in leichter Kieldung, Wässchechtzt! Wissenschaft! glünzend begutachtet. Eigene modernste Fabrik. gerubbindenden nigensvansten.

sokwerden, Sohutz vor Erköllungen. Abgerundele Eden, folgt, vorzügitder Fabrik.

beit in leichter Kieldung. Wisscheschutz! Wissenschaft! glänzend begutachtet. Eigene modernste Fabrik.

Der "Camelia"-Gürfel betrag auf anschmiegendes und beschwerdeloses Tragen. Größte Dewegungsfreiheit.

Aus Seidengummf ... Fr. 1.95

Aus Baumwollgummf Fr. 1.50

Warnung vor minderwerfigen

Nur "Camelia" ist "Camelia"

Die ideale Reform-Damenbinde/Einfachste und diskrete Vernichtung

Erhälflich in allen einschl. Geschäften. Wo nicht. Bezugsquellen Nachweis durch Camelia-Depot Wilhelm Tröber, Bassersdorf b. Zürich, Tel. 935.137 Schacht. (68t) Fr. 1.

Popular Schacht.

(10 Stidk) . Fr. 1.95

"Regulär" Schacht.

(12 Stidk) . Fr. 3.20

Extrastark' Schacht.

(12 Stidk) . Fr. 3.75

Reisepackung

(5 Einzelpackungen)

Fr. 1.65



Ein glückliches 1932 wünschen allen unsern Lesern und Leserinnen der Verlag und die Redaktion der «Zürcher Jllustrierten»

Die Kaminfeger kommen ins Berghotel. Blick vom Rigi auf den Vierwaldstättersee und die Unterwaldner Berge

ihm. Aber ich brauche ja alle paar Tage ein solches Fläschchen, wie er es mir verschrieben hat. Ich kann ihn doch nicht immerzu um ein neues Rezept bitten. Was mache ich? Nichts ist einfacher. Meine Handschrift ist genau so fürchterlich und unleserlich wie die der meisten Aerzte. Um Rezepte au szustellen also sehr gut geeignet. Ich schreibe in dem letzten Satz mit Absicht au sstellen und nicht fälschen, weil mir das Strafbare meiner Handlung nicht einen Moment in den Sinn kommt. Ich kenne keine moralischen Bedenken mehr, wenn es sich um die Beschaffung von Morphium handelt. So weit bin ich schon. Nur recht peinlich war mir der erste Gang mit diesem Rezept in die Apotheke. Aber nur deshalb, weil ich Angst hatte, erwischt zu werden. Meine Bedenken waren umsonst, ich erhielt es ohne weiteres ausgefertigt. Und ich war sehr glücklich darüber. Jetzt brauche ich nicht mehr so sparsam mit dem Fläschchen umzugehen. Im Klub ist es jetzt am Abend sehr schlecht besucht und ziemlich langweilig. Ich gehe deshalb nach der Vorstellung nur für kurze Zeit hinauf, um etwas zu essen, verschwinde aber bald wieder, gehe nach Hause, lege mich ins Bett, nehme Morphium und lese mit großem Vergnügen irgendein gutes Buch. Ich lese die Nächte hindurch bis zum frühen Morgen, ohne zu ermüden. Bin restlos glücklich, das Weibliche spielt kaum noch eine Rolle in meinem Leben. So vergehen Wochen. Von Zeit zu Zeit versuche ich, von dem furchtbaren Gift loszukommen. Ich nehme alle noch verfügbare Energie zusammen, aber länger als vierundzwanzig Stunden halte ich es nicht aus. Wenn mein Verstand es auch ernstlich will, mein Körper läßt es nicht mehr zu. Er ist schon viel zu sehr daran gewöhnt. Ich fühle ein schweres Unbehagen. Dauerndes Frösteln und Zittern überfällt mich. Ich weiß, mit einer Spritze ist das Unbehagen behoben. Ich quäle mich ein paar Stunden nutzlos, dann tue ich wieder, was ich tun muß. Was mein Körper unbarmherzig von

mir verlangt. Am Abend eines solchen Tages bin ich so unglücklich, daß all mein Bemühen, loszukommen, wieder gescheitert ist, daß ich mir in der Verzweiflung, aber auch aus Neugier, wie soviel Morphium auf mich wirken wird, sieben Injektionen hintereinander in das rechte Bein mache. Ich bin auf eine gute Idee gekommen. Siebenmal an verschiedenen Stellen einzustechen, ist doch unangenehm. Ich schlage die Spritze nur einmal in den Oberschenkel, lasse nach der ersten die Nadel im Fleisch stecken, fülle wieder und führe die Spritze in die steckengebliebene Nadel ein, mit dem Gedanken spielend, vielleicht ist es aus. — Ich will es aber nicht genau wissen. Bis zur siebenten Injektion konnte ich zählen. Dann muß ich die Besinnung verloren haben und quer übers Bett gesunken sein. Am nächsten Abend um halb sieben, als ich mich immer noch nicht gemeldet hatte, kam unser Dienstmädchen in mein Zimmer. um mich zu wekken. Sie wußte, daß ich im Theater spielen mußte. Mit einem Schrei stürzte das arme Ding wieder hinaus. Ich habe wohl schrecklich ausgesehen. Mein Gesicht wäre ganz grün gewesen, sagte sie mir, als ich wieder zur Besinnung kam. Ein paar Minuten später war auch sehon der Arzt da. Er war sich gleich klar über meinen Zustand. Ich lag ohne Besinnung und hatte die Nadel noch im Oberschenkel stecken. Durch Kampferinjektionen erwachte ich. An Spielen war an diesem Abend nicht zu denken. Am nächsten Abend war ich schon wieder im Theater, und keiner meiner Kollegen ahnte, daß ich mich beinahe ins Jenseits befördert hatte. Bis nach Weihnachten ahnt überhaupt keiner von meinen Freunden, was ich treibe. Kurz vor Silvester gehe ich mit einem meiner Freunde aus dem Klub wieder sehr zeitig nach Haus, unterwegs fragt er mich: «Du. was ist eigentlich mit dir los, daß du jetzt so solide bist und immer so zeitig nach Hause gehst? Da wartet doch sicher ein kleines Mädel auf dich.» Ich verneine das, erfinde dumme Ausreden.

Er glaubt nichts davon und treibt mich in dem Verhör immer mehr in die Enge. Müde seiner Fragerei, nehme ich ihm das Ehrenwort ab, keinem Menschen das zu sagen, was ich ihm anvertrauen werde. Er gibt mir sein Ehrenwort. Ich ziehe aus meiner Tasche die Morphiumflasche und halte sie ihm vor die Nase. Er liest die Aufschrift, ist sichtlich bestürzt und bittet mich, davon zu lassen. Der Narr, als ob das leicht wäre. Dann gehen wir auseinander. Ich habe nachher ein unangenehmes Gefühl, daß ich mein Geheinmis preisgegeben habe. Aber er hat mir sein Ehrenwort gegeben, das beruhigt mich. Am nächsten Tag gehe ich in den Klub. Aber kaum daß ich die Räume betrete, werde ich von vier Freunden umringt. Auf den Kopf zu sagen sie mir ohne Umschweife, daß ich Morphinist bin. Es half kein Leugnen. Der eine zog mit einem geschickten plötzlichen Griff die Flasche mit dem Gift aus meiner Tasche. Ich war restlos überführt, wie ein Verbrecher stand ich da. Ein Freund hatte ein Ehrenwort gebrochen aus übergroßer Freundschaft zu mir. Es gab keine großen Vorwürfe, es wurde mir von ihnen mit aller Bestimmtheit gesagt, daß ich jetzt nach Hause gehen soll, um meine Koffer zu packen. Nächsten Morgen neun Uhr geht vom Anhalter Bahnhof ein Zug nach Thüringen, der mich in ein Sanatorium bringt, das Morphium muß mir dort entzogen werden. Die Mittel dazu wären bereits aufgebracht, darum hätte ich mich überhaupt nicht zu kümmern. Ein Arzt würde mich, damit ich heil dort ankäme und nicht mehr ausrücken könnte, auf meiner Reise begleiten. Das war Freundschaft. Da ich immer nur gehört hatte, daß Morphiumsucht unheilbar sei, war ich jetzt sehr glücklich, daß meine Freunde einen Weg gefunden hatten, mich von dieser schrecklichen Leidenschaft zu befreien. Es gab also eine Rettung! Ich war voller Hoffnung.

(Fortsetzung folgt)